

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 11 (2004)
Heft: 121

Artikel: Unkommerz in der Grabenhalle
Autor: Guz, Olifr M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unkommerz in der Grabenhalle

Trockenen Auges erwartete man von ungefähr 1983 bis 1986 in der Grabenhalle den Atomkrieg, den Weltuntergang und das Waldsterben. Trotzdem: Ohne die Grabenhalle wäre St.Gallen noch heute ein rückständiges Loch. Aeronauten-Sänger Olfir M. GUZ schlägt sich noch einmal die ersten Grabenhallen-Nächte um die Ohren und meint: Auch zwanzig Jahre danach ist es nicht zu spät, näher an die Bühne zu treten.

Die Grabenhalle wird im April also 20 Jahre alt. Doch Moment mal: Ich könnte schwören, dass es Ende November 1983 war, als Daniela aus Arbon mir erzählte, es gebe da in «Gülen» einen neuen Ort, wo «unkommerzielle» Veranstaltungen stattfinden sollten. (Für alle Spätgeborenen: «unkommerziell» war zu damaliger Zeit ein Attribut, das jeden Furz in den Adelsstand erhob. Dabei war es egal, ob man sich langweilte, ob es einem die Zehennägel aufrollte oder ob man Kopfschmerzen bekam. Das U-Wort stand für Ehrlichkeit, Mut und die kommende Weltrevolution. Warum auch immer.)

An jenem Samstag holte Daniela mich mit ihrem Alfa in Romanshorn ab und wir fuhren zu diesem sagenhaften Ort. Als ich reinkam, erschien mir der Raum riesig und gemütlich wie ein Krankenhaus. Die Bühne stand an der Längsseite links. Der Eingang lag an der heutigen Rückseite rechts. Es spielte das damals angesagte englische «Jazz-Punk»-Trio Blurt. Zu den verbogenen Klängen der drei Beklopperten auf der Bühne wackelte man interessiert mit dem Knie. Das Konzert war mässig besucht. Ich kannte niemanden. (Kein vernünftiger Mensch würde sich heute noch eine Platte von Blurt auflegen. Wir waren damals verblendete Mode-Opfer.)

Der Raum war kein kurzes Provisorium, wie es anfangs geheissen hatte, sondern entwickelte sich schnell zu dem Treffpunkt, wo «man» hinging. Es war auch ständig etwas los. Einige Freaks und Hippies unternahmen noch ein paar müde Übernahmeveruche, doch bald befand sich die Halle fest in der Hand der regionalen Punk-, New Wave- und Avantgardefraktion.

Für unbescholtene Provinzwürste wie uns erwies sich der Ort als ideal. Man ging damals in den Comedia-Buchladen und konnte dort für ein Butterbrot die Halle mieten (11% Bil-

letsteuer nicht vergessen!). Auf diese Weise kamen meine Bands PSOZ und Traugott Biedermanns Erben zu ihren ersten Auftritten ausserhalb des Pfadiheims Hotterdingen. Vielen anderen erging es genau so. Ein bisschen Publikum fand sich auch immer, denn es war damals eine Frage des Anstands, auch auf Konzerte von Bands zu gehen, die noch keine Platte gemacht hatten.

Viel Feind, viel Ehr'

Ein wichtiger Teil des Programms der frühen Tage waren so genannte «Punk-Festivals»: Unleserliche Plakate wiesen einen auf geheimnisvolle Veranstaltungen hin. Nachmittags versammelten sich «Punx» und andere interessierte Figuren auf dem Parkplatz vor der Halle und zeigten sich die Platten, die sie zuvor bei Alex im Bro gekauft hatten. Fanzines und Tapes völlig unbekannter Helden waren zu kaufen. Grosse Pläne für zukünftige Split-Singles, Tape-Compilations und andere Medienzusammenschlüsse wurden geschmiedet. Sechs bis zehn Bands waren jeweils angekündigt und niemand wusste, ob und wann sie kommen würden. Irgendwer kam immer, Wir

Kinder von Bahnhof Klo spielten jedesmal, und ein verladener Spanier wollte nachher regelmässig die Snare klauen. Der Sound schwankte zwischen wirrem Durcheinander und absolutem Chaos, doch Tom Rechsteiner (R+R) am Mischpult gab sich jede erdenkliche Mühe. Alles andere war unberechenbar. Die Eltern waren dagegen. Anlässe, die heute leider völlig aus der Mode gekommen sind.

Zu eben diesen Anlässen gehörte auch die Etablierung solider Feindbilder. Zur Auswahl standen Bullen, Spiesser, «die Gesellschaft» und die Skins. Ein Kränzchen gebührt Roman D., seines Zeichens Bauunternehmersohn und Skinhead («stolz ein Schweizer zu sein»), der mit mir zusammen im Vorkurs der Kunstgewerbeschule (!) war. Sein künstlerisches Schaffen bestand aus stilisierten Darstellungen Wilhelm Tells und der grafischen Verwendung von Schweizerkreuzen. Wir trafen uns öfters an Konzerten, allerdings mit dem Unterschied, dass ich den Abend in der Halle mit meinen Freunden verbrachte und er draussen mit seinem Baseballschläger herumlungerte. Als ich ihn einmal fragte, was er da treibe, meinte er, er passe auf, dass «die Kommunisten da drin

Aktionshalle Gräben*



The SmASH

Blurt

RUHELOSES MEER

DISCUTUS
Fleur d'hiver
rev'h'd ruelf

Offen

Samstag 5. Mai 1983

keinen Scheiss machen». Ausserdem solle ich mich in Acht nehmen, denn es würden später noch Hunderte (vielleicht auch Tausende) seiner Kollegen angereist kommen. Wenn es allerdings hart auf hart käme, würde Roman D. ein gutes Wort für mich einlegen. Ich war erleichtert und der Abend erhielt ein metaphysisches Spannungsmoment. Viele weitere Abende ebenfalls.

1984: Lange Gesichter

Es dauerte nicht lang, bis alles was am Spielen war, auch in der «Grabenhölle» (beliebter Name damals) vorbeikam: Weetabix, die Süssen Nüsse, Negazione, Soviet Sex, Zivilschutz, The Smash, Normahl, Raw Power (üble Poser), The Deep Freeze Mice, The Boiled Stanleys, Kina, Halle K, Toxoplasma, Unknownmix, Nisus Anal Furgler, GKH, Neurotic Arseholes, Hungry for What, Bullwix, usw. Wer sie zählt, nennt die Namen. Zu ihnen allen

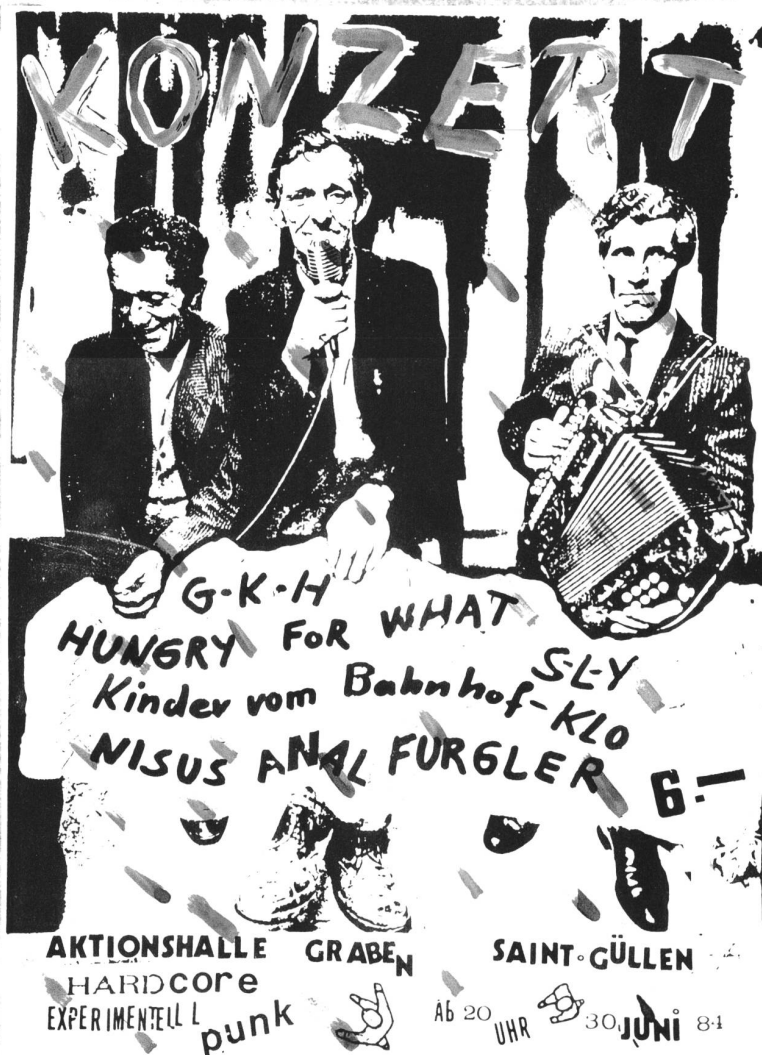
wackelte ich beflissen mit dem Knie und klopfte auch mal ein bisschen mit dem Fuss. Die anderen neben mir machten es genau so. Es war in den frühen Jahren zwar allerhand los, doch der Zeitgeist verbot ausgelassene Festlichkeiten.

Trockenen Auges erwartete man den Atomkrieg, den Weltuntergang, das Waldsterben und die dunklen Gestalten auf der Bühne gemahnten uns unserer Schuld. Importiert aus den Metropolen hatte dieser Trend damals seinen Weg nach St. Gallen gefunden, und Schwarz war die vorherrschende Farbe. Die Mädchen waren nur schwer anzusprechen, weil sie alle The Cure hörten und deshalb mehr an stillem Unglück interessiert waren als an moderatem Spass. Jungs waren ebenfalls unansprechbar, weil sie sich als Robert Smith-Doubles in die freigebliebenen Ecken setzten, in der Hoffnung, sie würden von Cure-hörenden Mädchen angesprochen werden (wurde nichts daraus). Ebenso stand der hohe Raum, der ohnehin nur selten gefüllt wurde, der gemütlichen Gaudi entgegen. Dunkle Lappen hingen von der Decke herunter. Die Wände wurden mit den üblichen «Hoch-die/nieder-mit»-Parolen besprayed und boten keinen Grund zum Hingucken. Am besten war es, mit dem Spass beim Vorspiel (im Engel oder auf dem Parkplatz) mit Gleichgesinnten möglichst früh zu beginnen und ihn auf das Nachspiel (der letzte Zug nach Hause) möglichst lange auszudehnen.

1985: Schlimme Finger

Wildes Tanzen oder «blöd tun» stand also nicht auf dem Programm – es hätte auch niemand gewusst, wie man das macht. Es mussten mal wieder die Ausländer her, um uns zu zeigen wo der Mop aus Zocken ist. Im März 1985 spielten Die Schlimmen Finger aus Berlin und dies darf getrost als Geburtsstunde des Fun-Punk in der Ostschweiz angesehen werden. Etwa zweieinhalb Stunden wurde in allen Posen gepogt und gehupft. Alle Bedenken wegen der Sozialkontrolle lösten sich zu unvergänglichen Hits wie «Horst», «Griessbrei» und «Leberzirrhose» im Nichts auf. Alles lag sich in den Armen. Es war, wie es sein musste. Wir waren jung und nicht schön, die Welt war schlecht und weit weg.

Die Schlimmen Finger lösten sich kurze Zeit später auf, doch die «Rebels with Horst» lebten weiter. Die Gruft-Fraktion verzog sich an irgendeinen Ort, wo die Sonne nicht schien, und in meiner Erinnerung wurden die Konzerte danach ausgelassener und fröhlicher. 1986 und 1987 fingen sie sogar an, richtig Spass zu machen. Die örtliche Geschmackspolizei meckerte deswegen zwar noch etwas herum, verzog sich dann aber schmolend nach Hause. Bad Brains, DOA, Der Böse Bub Eugen, Baby Jail kamen vorbei. Der Konzertbetrieb war



mittlerweile schon fast professionell organisiert, und damit fand sich auch mehr Zeit, Frauen anzusprechen.

Kommerz

Fast vergass ich zu erwähnen, dass einige der oben erwähnten Fanzines und Tapes meine eigenen waren. Die anderen waren von Röbi Zollinger, Mario Menti, Jan Leuzinger und Jogi Neufeld. Ein paar Franken für den Untergrund zu spenden, gehörte zum guten Ton und manchmal ging ich mit mehr Geld nach Hause als vorher. Die meisten Guz-Kassetten (ca. 200 Stk.) verkaufte ich in der Grabenhalle. Den Rest verhökerte ich an Leute, die ich dort kennengelernt hatte (nun ja, an ein paar andere auch noch).

1988 zog ich nach Zürich und war seitdem nur noch in der Grabenhalle, wenn ich selber dort spielte. Lang, lang ist's her.

Die meisten Leute in St. Gallen haben seitdem schon irgendwen in der Grabenhalle kennengelernt, manche haben sogar Kinder mit ihnen, einige sind auch verheiratet. Mindestens ist ihnen dort die eine oder andere Musik zu Ohren gekommen, für die sie sonst nach Zürich gefahren wären (oder wahrscheinlich eben nicht).

Mit den Konzerten mussten auch die dazugehörigen Tonträger her. Mit dem Bro hat St. Gallen seit 25 Jahren einen Plattenladen, von dem andere Städte und Dörfer nur träumen. Mit der Grabenhalle einen Ort, den sich andere Stätten schon gar nicht vorstellen können. Daraus entstanden regionale Szenen im Rheintal, in Romanshorn, Wil und Rorschach, die ohne diese Treffpunkte möglicherweise nie entstanden oder schnell wieder verschwunden wären. Kulturstätten in Trogen oder Appenzell wären auf ewig Wunschträume geblieben. Zugegeben: Es war nicht alles toll, was dort lief. Manche Paare sind wieder geschieden, das Sorgerecht wurde im Krieg geregelt, manche Konzerte wurden unter Tränen geschlossen. Fakt ist trotzdem: Gäbe es die Grabenhalle nicht, wäre St. Gallen noch heute ein rückständiges Loch, wo die Leute in Bärenfellen herumfliegen und sich mit Keulen erschlagen würden, bis irgendein HSG-Student das Rad erfände und den Rosenberg heruntergerollt käme. Ein Glück, dass die Geschichte anders verlief.

Liebe Grabenhalle-Leute:

Der Abstand zwischen Bühne und Publikum ist noch immer derselbe wie damals – nämlich zu gross. Mittlerweile kann man «die Leute» (euch!) zwar mit schönen Worten oder Drohungen nach vorne kriegen, doch das Spiel ist langsam etwas langweilig. Überall im deutschsprachigen Europa sind alle von Anfang an in der Nähe, nur in St. Gallen nicht. Regionale Traditionen soll man zwar in Ehren halten,



doch auch sie sind einmal zum Sterben verurteilt. Wenn ihr also das nächste Mal dorthin geht, stellt euch gleich vor die Bühne – die Band wird euch weder beißen noch schlagen. Und wenn die Band Scheisse ist, könnt ihr immer noch zur Bar gehen. Niemand wird euch daran hindern. Früher oder später wird dort immer ein Platz frei. Ihr kennt das. Der Weg nach Haus ist immer weit. Ich weiss es. ■

Olifr M. Guz, Jahrgang 1967, ist Musiker (Guz/die Aeronauten) und Tonstudiotler, ursprünglich aus Romanshorn, heute in Schaffhausen. War zwischen 1983 und 88 sicher an die hundert Mal an irgendwelchen Anlässen in der Grabenhalle und hat seit 1984 etwa 20 mal dort gespielt. Der 21. Auftritt (mit den Aeronauten und Knarf Rellöm) ist auf den 3. April angesetzt.

17

Kommerz macht Spass

«Die Grabenhalle steht für nicht kommerzielle, aktuelle Kultur zur Verfügung und kann von jenen benutzt werden, die aus finanziellen, politischen oder kulturellen Gründen in der Stadt St. Gallen keine Räume finden» – so lauteten die Grundsätze vor 20 Jahren. Bis Mitte der 90er-Jahre trugen Veranstaltungen, die ausschliesslich mit Konservenmusik unterhielten, das Etikett «kommerziell» und blieben aussen vor. In der Stadt mangelte es aber an Lokalen mit tanzbarer Musik, und so eroberte sich eine findige Gruppe von Frauen und Männern den Hallen-Keller. Die Discos im Grabenkeller fanden jeden zweiten Freitag statt. In kürzester Zeit war ein enormer Publikumsandrang zu verzeichnen. Bis zu 150 Leute zwängten sich in den rauchig-nassen dumpf-lauten Raum, die DJs und DJanes standen Schlange. Um bis in die Frühe ungestört abtanzen oder -hängen zu können, war der Betrieb als Club mit Statuten und Membercard organisiert. Der Eintritt kostete einen Fünfliber. Maria Bossart: «In Kürze kamen grössere Summen zusammen. Als erstes kaufte die Gruppe eine stabile Anlage. Weitere Einnahmen wurden an verschiedene progressive Institutionen in der Stadt verteilt.» Irgendwann konnte das erfolgreiche illegale Treiben vor den Behörden nicht länger verborgen bleiben. Die feuerpolizeilichen Auflagen machten den Einbau einer Brandschutztüre notwendig, für einen Notausgang war die IG nicht zu haben, und der Betrieb musste aufgrund der Vorschriften aufgegeben werden. Mit dem Umbau 1996/97 wurde der Keller definitiv anderen Nutzungszwecken zugeführt. Im Gleichschritt mit der Verschmelzung musikalischer Formen gehören heute im Oberdeck Parties mit einem hohen Anteil an Konservenmusik zum festen Bestandteil des Programms. Kaum jemand deklariert diese Veranstaltungen noch als «kommerziell» und daher nicht hallenkonform. [zup.]